Die Axt im Haus...

Autor(en): **Sigg, Hans**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **84 (1958)**

Heft 43

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Nutzungsbedingungen

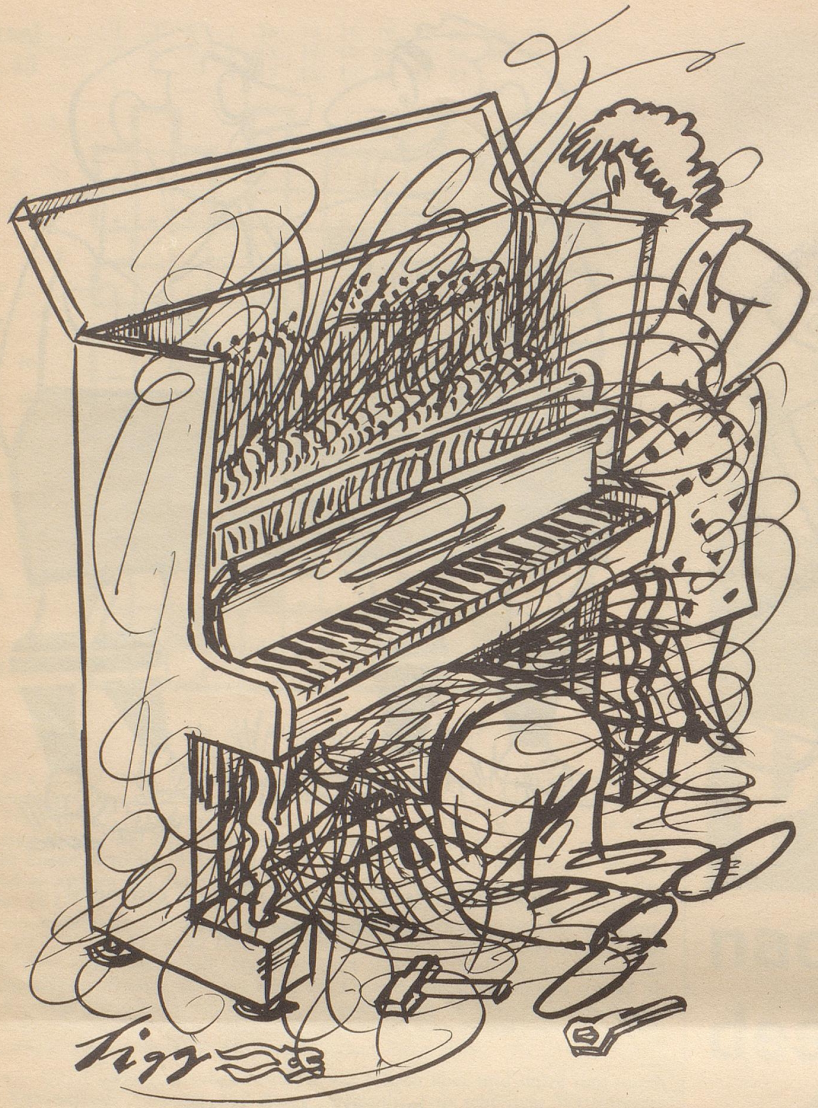
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Die Axt im Haus ...
«Wämmer ächt nid doch de Klavierschtimmer la choo?!»

Zimmervermieterin braucht schärfere Brille

«Jeder ein guter Journalist»

Rezension einer längst fällig gewesenen Neuerscheinung von Bruno Knobel

Das Begrüßenswerte dieser Neuerscheinung liegt begründet in einer längst nicht mehr neuen Erscheinung: Der Zeitungsmitarbeiter sind bald ebensoviele wie Zeitungsleser, und die Fünftagewoche fördert den Journalismus als Nebenverdienstquelle auch weiter noch. Im vorliegenden handlichen Buche von Hanns Oscar P. Meier aus der Reihe der ‹Erfolg-im-Leben›-Reihe zeigt der Verfasser, aus jahrzehntelanger erfolgreicher Erfahrung schöpfend, wie man's macht.

Gleicherweise populär wie erschöpfend werden in sechs Kapiteln anhand unzähliger Beispiele die Ingredienzen des guten Zeitungsartikels herausgearbeitet, und fürwahr zu Recht stellt der Autor an die Spitze den umfassenden Abschnitt über die *Zitate*.

«Der erfolgreiche Artikelschreiber verzichte eher auf die Verwendung des Kopfes als auf das Garnieren mit Zitaten», leitet Meier ein. Keines zu klein, Helfer zu sein! Selbst Prosaischstes läßt sich mit Zitaten ins Metaphysische aufwerten, der Schaufensteraushang eines Optikers etwa mit ‹Augen meine lieben Fensterlein›, wie unser alter Göpfi Keller so treffend sagte. (Denn die treffenden Zitate sind – ‹So will's der Brauch›, wie Humboldt so treffend schrieb – stets noch als treffend zu etikettieren.) Eingeflochten in die Anpreisung von frischen Blutwürsten bringt «Blut ist ein ganz besonderer Saft» auf besondere Weise Goethe, Wurst und Bildung des Schreibenden bestens zur Geltung, und wir möchten an dieser Stelle – nicht als Kritik aufzufassen, sondern als Anregung für eine sicher bald als notwendig sich erweisende Neuauflage – ergänzend beifügen, wie wertvoll es Schreibendem oft scheint, nicht bloß korrekt zu zitieren, sondern einem der seltenen eigenen Gedanken, sei er auch noch so banal, dadurch Gewicht und Glanz zu verleihen, daß man ihn als Zitat aus ‹Faust› anführt. Man wird damit kaum Anstoß erregen, denn wer kennte vollständig den ‹Faust›. Anderseits darf man es um so unbedenklicher tun, als ja auch im ‹Faust› sogar Trivialitäten zu finden sind wie etwa «Da steh ich nun, ich armer Tor!» oder «Laßt ihn nicht sitzen» oder «Kannst du ihn lesen?» ..

Gefolgt ist dies Kapitel sinngemäß vom Abschnitt ‹*Dutzbruder*›. Ansehen bei den geneigten Lesern schafft Schreibender sich durch Hinweise auf seine Dutzbruderschaft mit den Großen: «Oh, du herrlicher Mozart! – Du großartiger Menschenfreund aus Lambarene!» Das Ansehen steigt noch, wenn ein Unterton herablassender Familiarität mitschwingt: «Unser lieber Altmeister Goethe! – Unser guter Beethoven, unser senkrechter Göpfi Keller oder auch nur unser unverwüstlicher Ferdi oder unser anderer Altmeister ‹Satchmo› Armstrong. Solche familiäre Vertrautheit mit den Großen des Tages oder der Jahrhunderte verkleinert diese Größe nicht, sondern hebt Schreibende auf ihre Höhe, und das meist vorangestellte besitzanzeigende ‹unser› bezieht auch den geneig-